

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 42

Rubrik: Limmatspritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Fritz Herdi

Im Kreuzfeuer

Jean Tinguely war kürzlich in Zürich mit Werken üppig vertreten, und der Fall war sonnenklar: er ist als Künstler auch an der Limmat längst akzeptiert. Ich möchte sagen: So war's nicht immer. Man erinnert sich an Tinguelys Nutzlosmaschine «Heureka». Viele Zürcher schlugen zornig vor, man solle das Ding beim Stadthaus aufstellen: Leerlauf neben Leerlauf. Man schimpfte, das Werk draussen am See (wo es seit Jahren unbeanstaltet steht) verschandele die Uferlandschaft. Und so weiter.

Man dürfe, hat der Zürcher Stadtrat damals wissen lassen, in moderner Kunst nicht zu einseitig und zu kleinlich sein. Tinguelys «Heureka» sei zwar ein aussergewöhnliches Kunstwerk, aber schliesslich habe es auch um Hodlers Fresken im Landesmuseum und um Waldmann-Denkmal Hermann Hallers Skandale gegeben. Entscheidend sei wohl eher das Urteil der Nach-, nicht der Mitwelt.

Also: heute alles in Butter. Wobei von Tinguely nachzuholen wäre, dass er einst selber noch nicht an seine Sachen geglaubt hat. Im Buch «Baslerisches – Allzubaslerisches», 1968 herausgegeben, liess Autor Hans Jenny nämlich wissen: Um 1946 arbeitete Jean Tinguely noch bei der Firma Matzinger am Steinenberg als Dekorateur. Eines Tages sah er draussen seinen ehemaligen Gewerbeschullehrer Gustav Kyburz vorbeispazieren. Tinguely sauste auf die Strasse und berichtete freudestrahlend: «Du Guschi, jetzt wott dr Georg Schmidt (Prof. Schmidt, ehemaliger Direktor des Kunstmuseums) uss mym Saich Kunscht mache!»

Künstler hatten und haben es auch in Zürich nicht immer leicht. Giacometti hat es erlebt. Und es hat in Zürich einen sehr, sehr wohlhabenden Mann gegeben, der einem Bekannten ein von Picasso gemaltes Bildnis seiner Frau zeigte, worauf der Beschauer mitleidig meinte: «Die Ärmste, hat sie einen Autounfall gehabt?»

Es gibt und gab übrigens auch relativ harmlose Zwischenfälle wegen Kunstwerken. In einem Falle konnte der Künstler überhaupt nichts dafür: Kaiser Franz II. von Österreich besuchte 1815 Zürich und wurde bei dieser Gelegenheit durch eine Ausstellung des Landschafters Ludwig Hess geführt. «Hier», erklärte der Führende dem Monarchen vor einer Studie der Hohlen Gasse, «hat Wilhelm Tell den Gessler erschossen, da ist Gessler vorbeigeritten.» Der Kaiser wurde munter, fragte auch noch, wo denn der Tell genau gestanden habe. Anschliessend gab es ein paar peinliche Augenblicke. Der Kaiser runzelte die Stirn und ging wortlos weiter: Ihm und den Zürchern war eingefallen, dass Gessler schliesslich für die Habsburger «gelandvogtet» hatte ...

Böcklin, zwar in Basel geboren, aber später Basler in Zürich, Freund Gottfried Kellers und oft am Stamm im Zürcher «Pfauen» zu treffen gewesen, sandte 1855

sein Bild «Kentaur und Nympe» zu einer Ausstellung des deutschen Künstlervereins in Rom ein. In der Kunstkommission sass ein Kardinal und wies das Bild zurück; die Nympe brillierte nämlich im Evaskostüm. Böcklin gab nach, verdeckte ihre Bluttüte durch einen Schleier in Temperafarben, den er später gut wieder entfernen konnte. Danach wurde das Bild doch noch angenommen.

Hodler hat übrigens nicht nur wegen seiner Fresken im Landesmuseum Schwierigkeiten gehabt. 1909 stellte er im Zürcher «Künstlertüti» sein Bild «Die Liebe» aus. Der Direktor des Landesmuseums protestierte und polemisierte in einer bedeutenden Zürcher Zeitung: Das Bild sei unanständig, ja obszön. Nach Erscheinen seines Artikels war der Andrang im «Künstlertüti» allerdings so gross, dass Polizisten die Schar der Besucher in Ordnung halten mussten.

Und Hodler formulierte damals, was sich Tinguely, als man seine «Heureka» als «Tinguely-Tangel» abtat, seinerzeit möglicherweise auch still ins Fäustlein lachend gesagt hat: «Wenn sie nur schreiben, mögen sie auch schimpfen. Das Schlimmste ist, totgeschwiegen zu werden!»

ausgehalten haben! Heute: Schädelbrummen nach Ausnützen einer verlängerten Polizeistunde, kurzer Schnauf beim Treppensteigen, den Hund rennen lassen, statt selber zu rennen, das grosse Gähnen nach reichlichem Mittagessen ...»

Und so weiter. Nun ja, Springinsfeld bin ich nicht mehr. Aber ich fühle mich leidlich wohl. Für meine Gesundheit tu' ich auch ab und zu etwas. Sport nicht, nein, das ist mir fast zu streng. Aber bei Festessen mit sieben Gängen lasse ich heutzutage ab und zu einen Gang aus. Immer das, was mir ohnehin nicht schmeckt. Vielleicht reduziere ich gelegentlich nochmals um einen Gang, weil der Luis Trenker neulich mit 90 Jahren gesagt hat: «Ich bin noch so frisch durch viel frische Luft und wenig Essen. Die Stadtleute' fressen viel zuviel.»

Übrigens hat mir jemand ausgeschnitten und zugestellt, was ein amerikanischer Mediziner entworfen hat: das Porträt des «optimalen Herzgesunden». Da heisst's unter anderem: «Geschlecht männlich, weichliche Konstitution. Von Beruf Gemeindediener oder Leichenbestatter. Geringe körperliche und geistige Regsamkeit. Ohne Ehrgeiz, Ambitionen oder Kampfegeist. Hat nie versucht, ein selbstgestecktes Ziel zu erreichen. Hat wenig Appetit und lebt vorwiegend von Obst, Gemüse, Haferflocken und Lebertran. Versmählt Tabak und den Besitz eines Radios, Fernsehgeräts oder Autos. Seine Erscheinung ist hager und kraftlos.»

So sieht also nach Forschungsergebnissen das Lebensprogramm für einen Menschen aus, der in erster Linie knallgesund sein möchte. Ich muss bekennen: Ich kann's nicht richten. Auf die Gefahr hin, nicht hauptberuflich gesund zu sein, lasse ich den Lebertran weg, behalte das Auto und lass' mich auch sonst noch auf ein paar Risikofaktoren ein. Dafür muss ich nicht vergrämt den Radio abschalten, wenn einer mit Schmalz und Lehár mich singend daran erinnert: «Freunde, das Leben ist lebenswert!»

Der optimal Gesunde

Das Jahr 1982 steht schon im letzten Viertel. 1983 dann ... ja, da wird's wieder hart für mich. Dann werde ich wieder in einem kritischen Alter sein. Nachdem ich hier, auf dieser Seite, kürzlich über einen Anti-Infarkt-Klub berichtet hatte, wurde ich während darauf aufmerksam gemacht, das Thema vertrage keinen Spass. Ein Kollege meinte: Er sei nicht abergläubisch, aber am Siebner-Turnus für Männer sei doch etwas dran. Mit 42 Lenzen heisse es aufpassen, dann wieder mit 49, 56 und – das wäre dann eben 1983 – mit 63. Eine heikle Phase sei das, er habe Beispiele zur Hand.

Und alle paar Wochen bekomme ich von hier und dort zu hören: «Mein lieber Schwan, wir sind halt einfach nicht mehr zwanzig. Tönt nach Gemeinplatz, hat aber seine Richtigkeit. Überleg dir einmal, wieviel wir früher

BAD SCHINZNACH
SCHWEFEL-THERMALQUELLE
PARKHOTEL
★★★★



Gerade jetzt in der kalten Jahreszeit ist eine Thermal-Badekur bei uns besonders spürbar, besonders erfolgreich. Wir haben

**das stärkste
Schwefel-Thermalwasser
der Schweiz**

Es ist ausgezeichnet mit der höchsten Qualifikation: «Medizinalwasser» und kann auch Ihnen Heilung, Wohlbefinden und frische Vitalkraft schenken.

Lassen Sie sich im frisch renovierten Parkhotel herrlich verwöhnen, verlangen Sie das abwechslungsreiche Winterprogramm.

Das ganze Jahr offen.

Tel. 056/43 11 11
CH-5116 Schinznach-Bad



LUFTSEILBAHN
Chäserrugg
UNTERWASSER
Ein Erlebnis täglich bis 24. Oktober!